

W o c h e n b l a t t

f ü r

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Vierter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 20. September 1844.

38.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, sodas sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf,“ „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand,“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen.“ In Rüssen nimmt Herr Buchdruckereibesitzer Klinkicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.
Die Redaction.

Der Kampf um den Bart.

Es ist bekannt, daß in neuerer Zeit der volle Bart des Mannes wieder in Mode gekommen ist. Natürlich geht dies nicht ab, ohne einige Opposition der Rasirten. Solch eine Opposition, zu auffallender Niederlage der Rasirten führend, hat sich im Leipziger Tageblatt entsponnen, und es lohnt der Mühe, die Hauptgründe eines Bartvertheidigers aufzuführen:

„Der Bart“, heißt es, „ist nicht nur ein Zeichen der Geschlechtsreife des Mannes, sondern ist ihm auch nöthig und ziemlich. Die Natur muß doch ihre Gründe haben, weshalb sie gerade bei dem Manne das Kinn und die gefäßreichen Theile um den Kehlkopf mit einer schützenden Hülle umkleidet. Wenigstens dürfte die Ansicht vieler Aerzte noch nicht widerlegt sein, welche die bei den Männern jetzt so häufigen Zahn-, Ohren- und Drüsenleiden der modischen Bartbeseitigung zuschreiben. Der Mann ist und bleibt gegen die Einflüsse der Witterung empfindlicher, oder ihnen wenigstens mehr ausgesetzt, da die in seinem Organismus vorherrschende Faser nicht, wie bei dem Weibe, durch ein breiteres Zellgewebe geschützt wird. Daß ferner die heut zu Tage immer mehr überhand nehmende Kahlköpfigkeit zumeist der durch

fortgesetztes Rasiren dem Haupthaar widerfahrenden Gäfte-Entziehung beizumessen, ist schon mehrfach behauptet worden.“ Die Gegner, heißt es weiter, schienen auf dem Standpunkt alter Theologen zu stehen, welche das gern im Haar nistende Ungeziefer nur eben zu dem Zwecke erschaffen glauben, um die Menschen zur Reinlichkeit zu zwingen: sie sehen in dem Barte auch nichts weiter, als eine von der Natur zugehende Aufforderung zum Rasiren. „Es erhebt aber der Bart den Ausdruck, die Würde und die Schönheit des menschlichen Antlitzes, und es wird, wenn nicht jeder Asiater, doch jeder denkende Künstler die Gegner belehren, daß die ganze Linear-Anlage und Zeichnung der männlichen Gesichtszüge den Bart zu ihrer Vollendung verlange. In diesen Umständen liegt etwas unbewußt Nöthigendes. Deshalb sehen wir die gebildetsten Völker alter und neuer Zeit den Bart pflegen; wir bemerken, daß der Bart als Symbol der Männlichkeit geachtet, daß mit dem Ausdrücke „unbärtig“ ein verwerfender Begriff bezeichnet wird; wir erfahren, daß die lästige Sitte des Bartabnehmens stets nur in schlaffen, verweichlichten Zeiten aufgekommen ist.“ Jedenfalls nehmen die Bartvertheidiger dadurch eine überlegene Stellung ein, daß sie Niemand das Rasiren verargen. —

Wir wollen jetzt selbst noch einige kurze Bemerkungen denen des Bartvertheidigers im Leipziger Tageblatt hinzufügen. Einer der Hauptgründe, welche die Gegner des Bartes den Vertheidigern desselben entgegenhalten, ist der, daß die den vollen Bart Tragenden, wenn sie consequent sein wollten, auch die Nägel an den Händen und Füßen sich nicht abschneiden dürften, weil der liebe Gott sie gleichfalls geschaffen habe und wachsen lasse. Wenn aber vom vollen Bart des Mannes die Rede ist, so fällt es doch wohl Niemand ein zu behaupten, daß er nicht verkürzt werden dürfe, d. h. mit der Scheere. Die Gegner der vollen Bärte würden aber, wenn sie selbst consequent sich zeigen wollten, genöthigt sein, ihrer Nägel an Händen und Füßen durch eine Operation, die, wie das Rasiren, oft wiederholt werden müßte, sich zu entledigen. Auch dürften sie, wenn man die von ihnen angepriesene Consequenz auf die Spitze treiben wollte, keine Haare auf ihrem Haupte dulden, sondern müßten dieselben, wie die Haare im Gesicht, mit dem Messer zu vertilgen suchen, weil doch nicht abzusehen ist, was die Haare auf dem Haupte vor den Haaren im Gesicht voraus haben sollen. Endlich appelliren wir an das Schönheitsgefühl Aller, die nicht als verschrobenen Ansichten huldigend bekannt sind, und werfen die Frage auf, welches Mannesantlitz einen wohlthuerenden Eindruck hervorbringt, das mit einem vollen Bart, oder das, welches das Scheermesser seit sechs oder acht Tagen nicht berührt hat. Gewiß, Niemand wird die schwarzen, grauen, rothen oder weißen, meist in der Farbe des Schmutzes schimmernden haarigen Stacheln, die einem Stoppelfelde gleichen, auch nur leidlich hübsch finden, während dem vollen Bart im Vergleich mit jenem die Anerkennung der Aesthetik sicher zu Theil werden wird. Aber so ist es nicht gemeint, von einem so unregelmäßigen und selten wiederholten Scheeren des Bartes kann und darf hier nicht die Rede sein, der Bart muß täglich, oder wenigstens einen Tag um den andern abgenommen werden, rufen uns die Gegner des vollen Bartes zu. Ganz schön, meine Herren; wir glauben es gern, daß ihre Gesichter täglich wie gelect aussehen und daß der Barbier Ihr täglicher Gast ist, oder ihre Hand täglich zum Messer greift, um das Geschäft des Bartabnehmens selbst zu vollziehen. Aber durch Ihr gutes Beispiel werden Sie gewiß nicht Andere zur Nachfolge anspornen, namentlich nicht die Leute aus den niedern Ständen, die nicht Zeit, Lust und die dazu nöthigen überaus scharfen Instrumente haben, um sich täglich im Gesicht herumzuschaben. Viele gestehen nur dem Sonnabeud das Recht zu, ihre Zeit dem Bart zu widmen, während alle übrige Tage der Woche davon ausgeschlossen sind. Dabei ist aber nicht gesagt, daß es auch Männer gibt, die vollauf Zeit und haar-scharfe Messer besitzen, um das Gesicht glatt zu scheeren, und doch aus Nachlässigkeit und Bequem-

lichkeitsliebe so lange als es nur irgend angeht die Bartstoppeln wachsen lassen. Den überaus widrigen Anblick eines Stoppelbartes würde aber die Sitte, dem vollen Haarwuchs im Gesicht keine Schranken zu setzen, uns gänzlich ersparen. Zunächst jedoch würden und müßten dabei Greise gewinnen. Die im höhern Lebensalter im Gesicht sich einnistenden Runzeln und Falten würde der lang herabwallende weiße Bart wohlthätig überschatten und bedecken, während dadurch das ganze Aeußere und die ganze Gestalt eines alten Mannes etwas ungemein Ehrfurchtgebietendes und Achtungerheischendes einflößen müßte. Wie ehrwürdig stellt sich ein Bekenner des mosaischen Gesetzes selbst im höchsten Lebensalter unsern Blicken dar, wenn der schneeweiße Bart in langen Locken auf den schwarzen Kastan herabwallt, während in Bezug auf seine äußere Erscheinung jeder andere dieses Schmuckes entbehrende Greis ihm nachsteht.

Eine letzte Behauptung der Gegner des vollen Bartes, daß derselbe den Menschen dem Affen ähnlich mache, wollen wir als zu abgeschmackt gar nicht erst widerlegen und es dem gesunden Verstand der Leser überlassen, solche Absurditäten, wo sie vorgebracht werden, nach Gebühr abzufertigen. Dem vollen Bart aber werden wir stets mit vollen Backen das ihm zukommende Lob spenden.

Der Jagdteufel.

Eine erbauliche Betrachtung, allen ihren Mitschwestern gewidmet von Theresina.

(Fortsetzung.)

Wenn der große Jagdteufel, wie ich im vorigen Abschnitt bereits zu zeigen versuchte, den lichten Himmel, der über dem Haupte der Braut sich wölbt, mit diversen dunklen Wolkenschichten vorübergehend zu umziehen vermag, so liegt es auf der Hand, daß die Frau seinen Einwirkungen in bedeutend erhöhterem Grade ausgesetzt ist. Es versteht sich von selbst, daß ich auch jetzt aus der Ehestandsgeschichte zweier Gatten, in deren verschiedenen Lebensepochen der große Jagdteufel als Planet regiert, wie vorher aus der der Brautleute, nur einzelne Momente herauszunehmen mit gestatten darf, um meine Abhandlung nicht über die Gebühr auszudehnen.

Die Flitterwochen etwa ausgenommen — vor- ausgesetzt wenn die Hochzeit in die Sommermonate fällt, wo der Jagdteufel, wie die Vögel, in der Mause liegt — durchzieht wie ein langer rother Faden, der nimmer endet, die Ehe das Treiben des geschäftigen Teufels. Der Mann gehört sich selbst und der Gattin nur halb an, die andere Halbschied ist dem großen Jagdteufel zur Beute anheimgefallen. Dieses verhärtete, verknocherte,

versteinerte Wesen rührt kein Liebeswort, keine sanfte Klage, kein Seufzer, keine Thräne. Der süßeste Schmeichelton prallt ungehört ab von seinem Ohr, und keine Bitten, keine Beschwörungen und kein Flehen findet Eingang zu seinem Herzen. Er bleibt kalt, theilnahmlos und ungerührt, ob auch das klagende Weib darüber vergehe, was allerdings bei der Zähigkeit unserer Lebensnerven wohl kaum noch sich zugetragen hat. Wir Frauen können in der That Ungeheures erdulden, ohne daß dabei die gebrechlich scheinende äußere Hülle sich auflöst. Ein neuer, schlagender Beweis von der Weisheit des Schöpfers.

Um nun den mit den Ergebnissen des Treibens des großen Jagdteufels unkundigen Leserinnen d. Bl. einen Begriff von der argen Wirthschaft, die er anrichtet, zu geben, will ich es, von der leidigen eignen Erfahrung unterstützt, versuchen, in einigen flüchtigen Zügen ein von den Jahreszeiten bedingtes Bild zu entwerfen.

Es ist im Februar, und wir danken Gott — wir Frauen nämlich, deren Männer vom großen Jagdteufel besessen sind — daß der Sonntag Invocavit, an welchem Tage bekanntlich die niedere Jagd zu Ende geht, glücklich überstanden ist. Die letzten Schüsse, welche den unglückseligen Hasen, die die Gefahren, Leiden und Schrecknisse des Winters muthig überstanden, galten, sind verhallt, und wir überlassen uns, leider nur zu voreilig, der Hoffnung, daß die gräulichen Mordgewehre die von uns längst gewünschte Ruhe in der Kumpelkammer bis zum großen Tage der Auferstehung, bis zum verhängnißvollen Egidiusstage endlich finden werden. Doch die Täuschung schwindet bald, denn wir hatten ja vergessen, daß es jetzt noch Füchse zu hezen und Marder auszuklopfen gibt. Endlich ist der letzte Märzschnee gefallen und verschwunden und mithin auch der edlen Spürkunst jede Hoffnung auf Erfolg geraubt. Die Flinten wandern in den Schrank, und wir athmen von neuem auf. Da bringen uns die Lerchen den ersten Frühlingsgruß, die Staare suchen die verlassenen Wohnungen wieder auf, und die Saatsfelder schmückt das erste erfrischende Grün. Und wieder reißt die Hand des Waidmanns das Gewehr vom Nagel, und er eilt in den Forst hinaus, denn die Zeit ist ja gekommen, wo die große Waldschnepe auf ihrem Zuge nach Norden die Gegend durchstreift. Kaum ist der langgeschnäbelte Vogel in den Wäldern und Sümpfen Polens angekommen, so treibt der große Jagdteufel den sächsischen Nimrod wieder in die Felder und auf die grünen Saatsfelder hinaus, denn die Rebhühner beginnen sich zu paaren und es gilt jetzt, den vom Liebesrausch befangenen Hahn an der Seite der Geliebten zu tödten. Dieses Treiben nimmt wieder volle vierzehn Tage in Anspruch, und nun verschmäh't es der Schießlustige in Ermangelung edlerer Beschäftigung nicht, die in ihren Horsten brütenden Krähen und Elstern zu schießen. Nicht lange, und dem

Maulwurf gleich durchwühlt er den Boden, um jungen Füchsen nachzuspüren und ihrer habhaft zu werden. Dann, dann endlich tritt die Zeit der Ebbe ein, die jedoch von jeglicher Fluth immer noch nicht ganz frei ist. Endlich, endlich erscheinst du, großer, mit heißer Sehnsucht herbeigewünschter Tag! Gewöhnliche Menschen begehen dich in ihrem profanen Sinn als einen nichtsbedeutenden Werkeltag, während Alle, die zu Nimrods Fahne geschworen, in dir einen großen unaussprechlich wichtigen Tag begrüßen. Im Kalender findet man dich als Egidiusstag verzeichnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein eigenthümlicher Selbstmord.

Eine wahre Begebenheit, als Beitrag zur Culturgeschichte unseres Jahrhunderts.

Ein herumziehender Gaukler und Marionettenspieler, der elenden vagirenden Lebensweise müde, wobei er nur mit Noth und Elend zu kämpfen hatte, gab dieselbe endlich auf und vermietete sich zu, einem preussischen Dorfe im Marienburger Werder als Knecht. Aber an harte Knechtarbeit nicht gewöhnt, bemächtigte sich seiner bald Verzweiflung und Lebensüberdruß, und so mag er auf den Gedanken gekommen sein, seinem Leben ein Ende zu machen, ohne jedoch selbst Hand an sich zu legen, welches er auf folgende Art durchführte. An einem Sonntagsabend mit mehren Knechten und Mägden in einer Schenke zusammen treffend, suchte er das alte Wissen sorgsam hervor und ergöhte dieselben durch manche überraschende Gauklerkünste. Endlich verkündigte er mit prahlerischen Worten, daß er jetzt das schwerste Zauberstück produciren, nämlich Jemanden den Kopf mit dem Messer abschneiden und dann unversehrt wieder aufsetzen wolle. Ein Knecht war bereit dieses mit sich probiren zu lassen, und legte den Kopf auf den Tisch; als aber der Gaukler nun wirklich das Messer ergreift und der Knecht die Schärfe desselben fühlte, sprang er, dem Eindruck des Schmerzens und Schreckens nachgebend, rasch auf und wollte nicht ferner seinen Kopf Preis geben. Der Gaukler proponirte jetzt eine raschere, schmerzlose Köpfungsmethode mit dem Beil, und wirklich fand sich auch ein anderer Knecht, der seinen Kopf dem Beile darbot. Dasselbe wurde gebracht und schwebte schon erhoben über den Nacken des Vorwichtigen, als ein alter Landmann das Niederschlagen des Beiles verhinderte, meinend, es könne doch der Teufel sein Spiel damit haben und am Ende ein Unglück daraus entstehen. Der Gaukler, welcher vermuthlich beabsichtigt hatte, in Folge eines vor vielen Zeugen begangenen Mordes, dem Gericht übergeben und bald darauf hingerichtet zu werden, sah seinen wohldurchdachten Plan fehlgeschlagen. Unmuthig zurücktretend, saß-

te er bald, die Einfald seiner Umgebung kennend, einen andern Entschluß, der rascher die Leiden seiner ihm unerträglichem Lage endigen sollte.

Ihr seht, sagte er, diesem Querbalken. Ich werde einen Strick hinüber werfen und das eine Ende um meinen Hals befestigen, mit dem andern Ende müßt ihr mich dann rasch und kräftig gegen den Balken ziehen, aber vor allen Dingen nicht auf mich, sondern unverwandt zu jenem Fenster hinaussehen, durch welches ich bald darauf, in ein Schwein verwandelt, von außen in die Stube fliegen werde. Gesagt, gethan, der Strick wurde um den Balken geschlungen, das Ende um den Hals befestigt, und einige zogen mit einem tüchtigen Ruck den zappelnden Körper in die Höhe. Die Versammelten blickten nun neugierig zum Fenster hinaus, die Ankunft des Schweines durch dasselbe erwartend, und als einige Zeit darüber verging, lösten selbst Mägde die Knechte im Strickhalten ab. Einem der Anwesenden, der endlich sich umblickte und den Körper bewegungslos an der Zimmerdecke hängen sah, schien die Sache doch verdächtig. Er eilte zu dem nebenan wohnenden Schulzen, einem Juristen, welcher seine Laufbahn aufgegeben und einen bedeutenden Grundbesitz im Dorfe sich angekauft hatte, und theilte diesem die Vorgänge in der Schenke mit. Derselbe begab sich sogleich dorthin, wo die Knechte und Mägde ausdauernd noch immer zum Fenster hinausstarrten. Der Unglückliche hing an dem Balken, wurde herabgelassen, war aber natürlich eine Leiche; alle angewandten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Unsere socialen Verhältnisse müssen an großen Gebrechlichkeiten leiden, wenn die Martern materieller Lebensorgen so häufig zum Selbstmord führen. Die Alten kannten das Gespenst des Pauperismus nicht, welches mehr als alle andere Principienfragen unsere bürgerliche Verhältnisse mit einer endlichen Auflösung bedroht.

Jägerstücklein von Berthold Auerbach.

(Aus dem „deutschen Familienbuch.“)

Der bestrafte Wilderer.

Nicht wahr, so was hört der Leser gern? Piff, paff! wenn's recht knallt, und man sitzt dabei ruhig in seiner warmen Stube, und hört von allerlei Fährlichkeiten draußen im wilden Wald erzählen. Es ist aber auch wahr, außer den Waschweibern und alten Soldaten wissen die Jäger am meisten Geschichten zu erzählen, und wenn sie ein wenig aufschneiden, so heißt man das Jägerlatein. Das, was ich jetzt erzähle, ist buchstäblich wahr, und geschehen im Jahre 1842, ich weiß nicht am 12. oder 13. October. „Ich habe,“ so erzählt ein Doktor und nimmt einen tüchtigen Schluck, „die Jagd von Grünheim gepachtet; aber die Wilderer schossen mir die meisten Hasen weg. Ich

denke nun, du mußt einmal recht aufpassen und sehen, daß du so einen Wilderer dran kriegst. Ich setze mich also in einen Busch und warte.“

Ich brauche aber nicht lange zu warten. Da kommt der Stephan gegangen, führt einen alten Gaul, der kaum mehr die Haut über den Knochen hat, dabei aber noch ganz gut läuft, am Halfter, und trägt unterm rechten Arm die Flinte. Am Walde läßt er den Gaul weiden und stellt sich auf den Anstand. Ich springe vor und sage: „Was will Er da?“

„Ich ich will den Gaul da todt schießen,“ sagt der Stephan ganz verblüfft. „Da kann geholfen werden,“ sag' ich, und paff! jag' ich dem Gaul eine Kugel in's Hirn, plums da liegt er. Mein Stephan ist aber nicht mehr auf das Wildern ausgegangen.“

J ä g e r l a t e i n .

In einer Stadt am Main, sie soll mit dem ersten Buchstaben Offenbach heißen, da war ein Jäger der konnte mit dem großen Messer aufschneiden. Man hörte ihm gern zu, denn es war alles gesalzen und geschmalzen, was er so vorbrachte, und er verlangte auch weiter nicht, daß man ihn glaube, sondern daß man ihn zühöre. So kommt er eines Abends ins Wirthshaus, wo viele Leute beisammen sitzen. „Ja!“ sagt er, „es ist unerhört, unerhört, was mir passirt ist; aber so wahr, so wahr wir hier bei einander sitzen. Ihr kennt doch alle meinen Waldmann, daß ist ein Thier, es hat mehr als Menschenverstand. Ich schieß' nun heut in der grimmen Kälte einen Hasen. Ich will nur 3 schießen, was soll ich die Thierchen so plagen, die Kälte plagt sie schon genug. Ich hab' also den dritten eins tüchtig auf's Fell geproßt; ich geb meinen Waldmann nur einen Wink, er versteht mich schon, daß er apportiren soll. Mein Waldmann läuft und läuft über den Hasen hinaus; ich versteh mich nicht, was das sein soll. Ich pfeif ihm, er hört nicht auf mich, läuft und läuft immer weiter und kommt endlich zurück, und was bringt er mir? einen erfrorenen Handwerksbursch. Ich denk', was sollst du mit dem da anfangen so im weiten Feld draußen? Ich sag: Waldmann: tragst ihn gleich wieder hin, wo du ihn hergeholt hast, und das Thier folgt mir auf das Pünktchen hin.“

So erzählte der Jäger, stopfte sich eine frische Pfeife, und begann gleich darauf aus dem reichen Schatze seiner Weidmannserfahrungen eine neue Historie vorzutragen, während die Zuhörer noch lange das Erstaunen über das soeben Bernommene in starrer Betäubung festhielt.

B e r m i s c h t e s .

Die Schützengilde in Königsberg hat in Bezug auf das Attentat auf den König vo

Preußen ihren Patriotismus auf eine höchst ergötzliche Weise zur Schau getragen. Sie ließ nämlich eine Scheibe anfertigen, deren Zielpunkt Tschek ist — wahrscheinlich ist das schwarze Herz desselben für die Kernscheibe bestimmt — und auf diesem Denkmal des Enthusiasmus prangt der Vers:

Die Rache glüht, der freche Schurke zielt,
Den Herrscher will er rauben seinem Volke;
Da winket Gott, die Rolle ist gespielt,
Sein Engel schwebt hernieder in der Wolke.

Die Scheibe wurde in der Stadt zur Parade herumgetragen, bevor die Kugeln den ehemaligen Bürgermeister der Stadt Storkow im Bildniß durchbohrten. Der König von Preußen muß sich in der That über die Art und Weise in welcher sich hin und wieder die royalistischen Demonstrationen seiner Unterthanen Luft machen, ganz absonderlich freuen. *) —

Ein französisches Anatom hat die Beobachtung gemacht, daß die Thranendrüse bei einer Frau um ein Drittel größer und lockerer sei, als bei einem Manne. Er hat das Verhältniß der Thranendrüsen zwischen beiden Geschlechtern numerisch so dargestellt: bei dem Manne 0 4 bis 0 6, bei dem Weibe 0 7 bis 0 9 Millimetres.

Der heilige Vater will den Baron Anselm von Rothschild zur Würde eines römischen Grafen erheben, wenn sich derselbe taufen lassen will. Der Baron hat sich vorläufig zehn Jahre Bedenkzeit ausgedehnt, was den heiligen Vater sehr verdrießen soll.

Der Assisenhof in Paris verurtheilte neulich eine Frau, weil sie einem Bettler 40,000 Fr. gestohlen. Sie ist nämlich die Wärterin eines alten Böttchers gewesen, den man bei seinen Lebzeiten für den dürftigsten Menschen auf Erden gehalten und bei dem man nach seinem Tode nicht weniger als 160,000 Francs in Aktien, Bankpapieren u. s. w. vorgefunden, zugleich mit den Beweisen, daß die Frau andere 40,000 Frs. in Coupons und Bankscheinen bereits bei Seite geschafft hatte. Die Diebin wurde zu zwei Monat Haft verurtheilt und mußte das Geld wieder herausgeben.

Als einen Beweis von der Vortrefflichkeit der Deutschen und der sich fortwährend steigenden Achtung, deren sich dieselben in Frankreich und

*) Den Culminationspunkt der Indignation vor dem Tschek'schen Attentate scheint aber das Gesuch der zu dem Geburtsorte des Tschek gehörenden Kreisstände erreicht zu haben, in welchem diese bei der Regierung die Erlaubniß nachsuchen, das Pfarrhaus zu Klein-Kniegnitz, wo Tschek geboren wurde, zu schleifen und ein neues Pfarrhaus auf einer andern Stelle zu bauen!!!!

namentlich in Paris zu erfreuen haben, führt ein Pariser Modenbericht die vorzügliche Befähigung der Deutschen zu — walzen an. In diesem Berichte heißt es: Ein guter Walzertänzer muß ein Knie von Stahl, einen Fuß von Gummi, einen Arm von Eisen, ein Herz von Erz und einen Adlerblick besitzen, und ein solcher Verein kostbarer Eigenschaften ist nur beim deutschen Tänzer zu finden. — Auch die deutschen Kleiderkünstler genießen in Paris besonderes Ansehen. Es leben daselbst ohngefähr 4000 deutsche Schneider, und die französischen erkennen das Uebergewicht ihrer deutschen Collegen so vollständig an, daß sie sich gar nicht selten deutsche Namen beilegen, um sicherer Kundschaft zu erhalten. — So ist denn doch die neue Mode, die wir für französisch halten, Eigenthum unserer Nation. Döschon von Paris, geht sie doch von deutschen Schneidern aus.

Kirchen-Nachrichten von Nossen.

Beerdigt: Carl August Thielemann, hinterl. Sohn des Dachpahn-machers Thielemann in Nossen, 9 Jahr alt, starb an Folgen des Scharlachfiebers. — Carl Heinrich Erler, Glasergeselle in Nossen, 19 Jahr 10 Monate alt, starb an Lungenkrankheit. — Frau Anna Christine, verw. Kupferschmidt Funke in Nossen, 82 Jahr alt, starb an Altersschwäche. — Frau Johanne Rosine verw. Räder in Cula, 49 Jahr alt, starb an Lungenlähmung.

Getraut: Der Maurer Traugott Leberecht Rudolph in Nossen, mit Johanne Christiane Wilhelmine Pänzel aus Cula.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 2. October d. J., Vormittags 10 Uhr soll die hiesige Commun-Ziegelscheune auf 6 Jahre, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, verpachtet werden.

Die näheren Bedingungen sind an Expeditionsstelle des Unterzeichneten einzusehen.

Wilsdruf, am 23. August 1844.

Der Rath daselbst.
Scheffler, Bürgermeister.

Freiwillige Subhastation.

Die zu dem Nachlasse Traugott Leberecht Herrmanns gehörige sub Nr. 12 des Brandcatasters in Blankenstein gelegene, mit 50,89 Steuereinheiten belegte, Häuslernahrung, welche mit Berücksichtigung der Oblasten auf 297 Thlr. 5 Ngr. ortsgerechtlich gewürdet worden ist, soll auf Antrag des Altersvormundes der minorennen Herrmann'schen Kinder mit hoher Genehmigung

den 26. September 1844
mit allen Rechten und Beschwerden an Ort und Stelle im Wege freiwilliger Subhastation verkauft werden. Zahlungsfähige Kaufliebhaber werden daher hierdurch eingeladen, an diesem Tage des Vormittags um 11 Uhr in der Herrmannschen Häuslernahrung zu Blankenstein sich einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen, und wegen des Zuschlags des Weiteren sich zu versehen.

Die Beschreibung, Taxe und Verkaufsbedingungen enthält der an hiesiger Gerichtsstelle, in der Herrmannschen Häuslernahrung und in der Schänke zu Blankenstein aushängende Anschlag.

Schloß Rothschönberg, den 4. Septbr. 1844.

Das von Schönbergische Gericht.

Gustav Leonhardi,
Justitiar.

* * *

Dienstag, den 24. Septbr. a. c.
landwirthschaftlicher Verein
zu Klippauhausen.

* * *

Mittwoch, den 25. September wird in dem oberen Gasthose zu Kesselsdorf die beschlossene Versammlung statt finden, in welcher die Statuten des Tharand-Kesselsdorfer-Zweigvereines der Gustav-Adolph-Stiftung definitiv festgesetzt und die Glieder des Vorstandes durch einfache Stimmenmehrheit gewählt werden sollen.

Möge diese Versammlung eine zahlreich besuchte sein! Die Verhandlung wird pünktlich um 4 Uhr beginnen.

Verpachtung.

Das Vorwerk Pennrich soll von Johannis k. J. an, auf 6 bis 12 Jahr in Aflerpacht gegeben werden und haben sich Pachtlustige in der Expedition des Kammergutes Gorbitz deshalb zu melden.

Das Commissions-, Expeditions- und Verladungs-Geschäft

von

M. Frenzel und Comp.

in Dresden

empfehlte sich zur Expeditions-Verladung aller Art Güter unter promptester und billigster Bedienung; auch halten dieselben ein Lager guter Waschseifen und verkaufen dieselbe den Stein à 3 Thaler.

S p i r i t u s

halten fortwährend Lager und empfehlen zu möglichst billigen Preisen

M. Frenzel & Comp,
in Dresden.

Asiatisches Winderstauden Saamen-Korn,

welches sich wegen seiner schönen lichten Farbe seinem schweren Gewicht, und seiner Bestockung auszeichnet, indem 1 Scheffel Land nur mit 2 Wrtl. Saamen besät werden darf, und zu jeder üblichen Saatzeit ausgesät werden kann ist pr. Scheffel 4 Thlr. und mit Empallage und damit verbundener Beforgung für 4 Thlr. 15 Ngr. zu beziehen von dem landwirthschaftlichen Commissions-Bureau von A. L. Frankke in Dresden am See Nr. 40 ohnweit der Posthalterei.

Bekanntmachung.

Von kommenden Sonnabend an, als den 21. Septbr., sind bei Unterzeichneten alle Arten von Fleisch zu haben, als: Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch nebst frischer Wurst; empfehle zu gütiger Abnahme obiger Artikel und verspreche die prompteste und reellste Bedienung.

Carl B ä g e,
Gastwirth zum Erblehngericht in
Tharand.

Verkaufs-Anzeige.

Ein Korb-Bienenstock, sowie auch ein desgleichen leerer, ferner ein Gemüseschrank, zwei Mehlkasten, wovon der eine, ganz neu, gegen ein Malter Mehl faßt, eine ganz gute Obstpresse, mehre Gefäße nebst andern auf die Wirthschaft sich beziehenden Kleinigkeiten sind zu den möglichst billigen Preisen bis zum achten October d. J. bei der verw. Pastor Wagner, wohnhaft auf dem Hänzschelschen Gute in Wilsdruf zu verkaufen.

Zu verkaufen

ist Verhältnisse halber, ein frequenter Gasthof, welcher an einer bedeutenden Straße liegt, und durch die Eisenbahn nie berührt werden kann; zu dessen Uebernahme 2600 Thlr. erforderlich sein. Auf frankirte Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen ist beauftragt F. W. F. Hälsig in Freiberg.

Särge in Vorrath.

Eine Auswahl von Särgen, gegen 40 Stück, ist zu den billigsten Preisen bei Unterzeichnetem

fortwährend zu haben, als: ein großer achtkantiger mit Bärenklauen und gut lackirt 4 Thaler, einer mit Sehleisten und Füßen 3 Thlr., ein ordinaier 2 Thlr. bis herab zum kleinsten Kinder-Sarg 12 Ngr. Auch sind zu haben eichene und kieferne gefehlte Särge mit und ohne Handhaben, sowie in Zinnverzierungen mit den schönsten Mustern.

Johann Gotthelf Brendel,
Tischler in Wilsdruf, wohnhaft auf der
Zellaischen Gasse Nr. 216 im
Seitengebäude.

Gesucht.

Ein zuverlässiger, mit guten Zeugnissen versehener Schirrmesser, welcher ein tüchtiger Säe- und Ackersmann auch Vormäher sein muß, wird zum Antritt Neujahr k. J. auf das Kammergut Gorbitz gesucht.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch kann sogleich ein Unterkommen finden bei

A. Ruppert,
Klempnermstr. in Tharand.

Lehrlingsgesuch.

Ältern oder Vormünder, welche gesonnen sein sollten Ihren Sohn, oder Mündel die Buchbinder-Profession erlernen zu lassen, wollen sich durch portofreie Briefe an den Buchbindermeister Moritz Pflugbeil wenden; die weiteren Bedingungen können dann brieflich mitgetheilt werden.

Roswein, den 17. September 1844.

Verloren.

Am 30. v. M. ist auf dem Wege von der Kirche bis auf dem Markt in Wilsdruf eine gute, doppelte Pferdedecke verloren worden. Der ehrliche Finder wird ersucht, selbige gegen ein angemessenes Douceur beim Boten Lößsch daselbst abzugeben.

Wilsdruf, den 17. September 1844.

Wilsdruf, den 17. September 1844.

Wilsdruf, den 17. September 1844.

Wilsdruf, den 17. September 1844.

Wilsdruf, den 17. September 1844.

Ergebenste Einladung.

Zum guten Montag, als den 22. September

ladet ganz ergebenst ein und um recht zahlreichen Zuspruch bittet

J. G. Dffermann, Gastwirth,
Obertopfschädel.

Einladung.

Zum Erntefest, als den 29. September ladet ergebenst ein

Aug. Kreßschmar.

Nieder-Eula, 1844.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als den 22. September, ladet zur frischen Wurst und Gallertschüsseln ergebenst ein

Eduard Richter in Rossen.

Dank.

In Bezug auf die als vorjähriger Bogelschützenkönig bei meiner Abholung nach dem Schießplatze von meinen werthen Freunden und Mitbürgern auf so vielfache und sinnige Weise mir erwiesene Ehre, fühle ich mich gedrungen und verpflichtet, Allen, welche den Festzug durch ihre Gegenwart verherrlichen halfen, meinen innigsten und herzlichsten Dank nochmals hierdurch zu sagen. Dasselbe gilt auch denen, welche durch Schmückung meines Hauses und durch Aufziehen von Guirlanden mir ihre freundliche Theilnahme zeigten. Möge dieses schöne Fest im nächsten Jahre einer gleich frohen Wiederkehr sich erfreuen, und mögen Sie Alle, geehrte Freunde und Mitbürger, bei guter Gesundheit und in ungetrübter Fröhlichkeit dasselbe begehen! Dies mein aufrichtiger und inniger Wunsch.

Wilsdruf, am 18. September 1844.

Johann Gotthelf Reif,
vorjähriger Bogelschützenkönig.

Dankagung.

Durch den gnädigen Beistand Gottes und durch zahllose Unterstützung edler Menschenfreunde sehe ich nach dem, im Herbst vorigen Jahres mich betroffenen Brandunglück meine neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäude fast vollendet vor mir stehen und der Anblick derselben stimmt mich und die Meinen zu dankbar freudiger Rührung.

Nicht um der Gewohnheit, sondern dem innigsten Drange meines Herzens zu genügen, wähle ich diesen Weg, um den Gefühlen, die nach überstandener Noth und Bedrängniß mein Inneres tief bewegen, Worte zu geben.

Den achtbaren Familien im hiesigen Erbgerichte, welche in jener schreckenvollen Nacht mich und die Meinen nebst der geretteten Habe mit zu-

vorkommender Liebe in ihre Wohnung aufnahmen, mit aufopfernder Thätigkeit sich unserer annehmen und bis hierher unterstützten, bringe ich hiermit unsern wärmsten, tiefgefühltesten Dank mit der Versicherung dar, daß wir Ihre an uns bewiesenen edlen Gesinnungen nie vergessen werden.

Nicht weniger fühlen wir uns aber auch gegen alle die Menschenfreunde in Grumbach, in der Nachbarschaft und selbst der entfernteren Umgegend welche durch bereitwillige Uebernahme von Vieh während des vergangenen Winters, durch werthvolle Unterstützung an Getreide, Viehfutter und Geld, so wie durch Führen ihre Theilnahme an dem uns betroffenen Unglücke bethätigten, zu dem lautesten und herzlichsten Danke verpflichtet. Diese uns so vielseitig bewiesene Theilnahme gewährte uns die Ueberzeugung, daß äußeres Unglück zwar groß, der Reichtum des Höchsten aber und der einer edlen Menschenliebe noch höher zu achten sei.

Auch den Baumeistern, welche unter den Drange der Umstände und wieder Vermuthen nicht nur den Bau förderten, sondern auch zu unserer vollen Zufriedenheit ausführten, bringen wir hiermit öffentliche Anerkennung und herzlichen Dank dar. Ihnen Allen, Verehrteste, schlagen unsere Herzen dankbar entgegen, und wir wünschen und bitten, daß die gütige Vorsehung Ihre an uns bewiesene Freundschaft und Liebe dadurch belohnen wolle, daß Sie vor ähnlichen traurigen Erfahrungen bewahrt bleiben. Heilige Pflicht soll es uns aber sein, Ihnen unsere dankbaren Gesinnungen bei vorkommenden Veranlassungen durch die That an den Tag zu legen.

Nieder-Grumbach, den 16. Septbr. 1844.

Friedrich Ernst Irmer,
Gutsbesitzer.

D a n k.

Dem Bogenschützenkönig Herrn Gottbelf Reif sagen wir unsern schuldigen Dank für die Güte und Wohlthat, die er uns am Kirchweihfeste, als den 15. Septbr. 1844, erwiesen hat, indem er uns durch eine gute Mittagsmahlzeit reichlich erquickte.

Gott möge ihm und den Seiniigen langes Leben, Gesundheit und viel Freude schenken. Auch allen unsern andern Wohlthätern wünschen wir:

Gesundheit, Freude und viel Glück

Sei Ihnen jederzeit beschieden,

Bis zum letzten Augenblick

Leben Sie froh und zufrieden.

Wilsdruf, den 16. Septbr. 1844.

Sämmtliche Arme der Stadt
Wilsdruf.

Berichtigungen in Nr. 37.

Seite 292, Spalte 1, Zeile 14 v. u. muß es heißen Sie statt sie. Seite 292, Spalte 2, Zeile 3 v. u. muß es heißen Gesamtmasse statt Gesamtmasse. Seite 293, Spalte 1 Zeile 10 v. o. muß es heißen Gebahrung statt Gelehrung. Seite 293, Spalte 1, Zeile 17 v. u. muß es heißen den statt dem. Seite 293, Spalte 1, Zeile 3 v. u. muß es heißen Interessen statt Intressen. Seite 297, Spalte 1, Zeile 1 v. o. muß es heißen andern statt andere. Seite 297, Spalte 1, Zeile 24 v. u. muß es heißen dem statt den. Seite 297, Spalte 1, Zeile 17 v. u. muß es heißen zahlreich statt Zahlreich. Seite 297, Spalte 2, Zeile 4 v. o. muß es heißen vor statt von. Seite 298, Spalte 1, Zeile 6 v. u. muß es heißen vollendetem statt vollendetem. Seite 298, Spalte 2, Zeile 2 v. o. muß es heißen seinen statt seine. Seite 298, Spalte 2, Zeile 3 v. o. muß es heißen heiterm statt heitern. Seite 289, Spalte 1, Zeile 22 v. o. muß es heißen wiederzufinden statt wiederfinden. Seite 298, Spalte 1, Zeile 15 v. u. muß es heißen das statt dag.

Probates Universal-Hausmittel

bei allen äußern Verletzungen.

In der Buchhandlung von E. E. Klincksicht und Sohn ist u haben:

Der Selbstarzt

bei äußern Verletzungen

und Entzündungen aller Art. Oder: Das Geheimniß, durch Franzbranntwein und Salz alle Verwundungen, Lähmungen, offene Wunden, Brand, Krebschäden, Zahnweh, Kolik, Rose, sowie überhaupt alle äußern und innern Entzündungen ohne Hülfe des Arztes zu heilen. Ein unentbehrliches Handbüchlein für Jedermann. Herausgegeben von dem Entdecker des Mittels William Lee. Aus dem Englischen.

8. Geheftet. Preis 10 Ngr.

Die höchst wichtige und wohlthätige Entdeckung des Engländers W. Lee, alle äußern Verletzungen und Entzündungen aller Art, sowie selbst innere Leiden, auf sehr einfache und schnelle Weise durch Franzbranntwein und Salz gründlich zu heilen, hat sich auch in Deutschland bereits durch vielfache Erfahrungen bewährt; weshalb diese Schrift in keinem Haushalte fehlen sollte.

Getreide-Preise in Rossen.

Am 13. Septbr.

Getreide	4	10	12	5	10	5
Weizen	4	10	12	5	10	5
Korn	2	10	12	5	10	5
Gerste	2	10	12	5	10	5
Hafer	1	12	5	5	10	5
Erbsen	2	10	5	5	10	5